

Zeitschrift: Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 44 (2017)

Artikel: Einleitung = Introduction

Autor: Heiniger, Alix / Matter, Sonja / Ginalschi, Stéphanie

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1077772>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einleitung¹

Alix Heiniger, Sonja Matter, Stéphanie Ginalschi

In der Schweiz nimmt die Philanthropie einen hohen Stellenwert ein, wie eine unlängst publizierte Studie des *Center for Philanthropy Studies* der Universität Basel aufzeigt. Das Verhältnis zwischen Spendenhöhe und Einkommen ist in der Schweiz, nach den USA, das zweithöchste weltweit und ungefähr jede vierte Person engagiert sich in der Freiwilligenarbeit.² Zudem existieren über 13 000 gemeinnützige Stiftungen, die insgesamt 70 Milliarden Franken verwalten. International ist die Schweiz damit eines der Länder mit der höchsten Stiftungsichte.³ Unbestritten ist denn auch, dass die Philanthropie in der Formation der Zivilgesellschaft und in der Ausgestaltung der sozialen Sicherheit einen wichtigen Stellenwert einnimmt und Schweizer und Schweizerinnen sich über die nationalstaatlichen Grenzen hinaus philanthropisch engagieren, indem sie beispielsweise Projekte der Entwicklungszusammenarbeit unterstützen. Dabei scheint das gesellschaftspolitische Potential der Philanthropie noch nicht ausgeschöpft. Immer häufiger wird über Gemeinnützigkeit gesprochen, bürgerliches Engagement eingefordert oder Freiwilligenarbeit gefördert.⁴ Doch welchen Stellenwert die Philanthropie in Zukunft einnehmen soll, darüber gehen die politischen Ansichten auseinander. Einerseits wird der Philanthropie immer wieder eine Pionierrolle in der Lösung sozialer Probleme attestiert und ihre integrative Funktion für die Ausgestaltung der Zivilgesellschaft erwähnt, andererseits weisen kritische Stimmen darauf hin, dass philanthropische Interventionen ins Soziale nicht demokratisch legitimiert und daher ein problematisches Machtinstrument von Vermögenden sind.⁵

1 Dieser Sammelband ist das Resultat einer gemeinsamen Arbeit, die mit einem Workshop an der Universität Lausanne am 9. Oktober 2015 begann. An dieser Stelle danken wir den Autoren und Autorinnen für die Kommentierung einer ersten Fassung der Artikel, so auch Alexandre Lambelet. Unser Dank geht im Weiteren an Brigitte Studer, die am Workshop den Schlusskommentar gehalten hat, und an Thomas David für die Unterstützung des Projektes. Dieses ist eine Fortsetzung des vom Schweizerischen Nationalfonds finanzierten Forschungsprojektes *Soziale Vulnerabilität und Philanthropie in der Schweiz, 1890–1920*, das 2013–2015 an der Universität Bern durchgeführt wurde.

2 Georg von Schnurbein, Steffen Bethmann, *Philanthropie in der Schweiz*, Basel 2010 (CEPS Forschungen und Praxis 1), S. 1.

3 Ebd.; *Philanthropie in der Schweiz in Zahlen*, in: <https://ceps.unibas.ch/service/philanthropie-in-zahlen/> (1.2.2016).

4 Schnurbein, Bethmann, *Philanthropie*, S. 1.

5 Vgl. auch: Sonya Michel, *Public & Private. Ideal Types, Real Social Politics*. Afterword, in: *Philanthropie und Sozialstaat. Philanthropie and Welfare State*. Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 26/3 (2015), S. 179–183; Thomas Adam, Simone Lässig, Gabriele Lingelbach, Einleitung, in: dies. (Hg.), *Stifter, Spender und Mäzene. USA und Deutschland im historischen Vergleich*, Stuttgart 2009, S. 7–14 (Transatlantische historische Studien 38).

Trotz des anerkannten gesellschaftspolitischen Einflusses der Philanthropie und der bestehenden politischen Kontroversen über die Rolle, die sie sowohl im nationalen wie auch im globalen Kontext zukünftig einnehmen soll, war die Philanthropie in der Schweiz bisher erst punktuell Gegenstand der Forschung, was auch für ihre historische Entwicklung zutrifft. Wichtige Grundlagenwerke sind die 2010 publizierte *Geschichte der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft* wie auch der Heftschwerpunkt *Philanthropie und Macht* der Zeitschrift *Traverse* von 2006.⁶ Des Weiteren erschien in den letzten Jahren eine Reihe von historischen Einzeldarstellungen, die philanthropische Tätigkeiten in verschiedenen Bereichen der sozialen Sicherheit der Schweiz ausleuchteten, aber auch auf die Einflussnahme von Philanthropen und Philanthropinnen im internationalen Kontext hinwiesen.⁷ Gleichwohl sind verschiedene Forschungsfragen offen. So ist etwa erst ansatzweise untersucht, welche Rolle die Philanthropie in der Schweiz vor dem Hintergrund einer ausgeprägten föderalistischen Struktur einnahm, in der soziale Sicherheitssysteme nur zögerlich über zentralstaatliche Massnahmen ausgebildet wurden, um soziale Vulnerabilität zu bekämpfen.⁸ Ebenfalls ist noch kaum untersucht, wie die Schweiz, die selbst keine Kolonialmacht war, unter anderem über das Engagement von Philanthropen und Philanthropinnen an Kolonialisierungsprozessen teilhatte.⁹ Schliesslich ist auch die Frage, inwieweit die Philanthropie auf Disziplinar-massnahmen zurückgriff – die vielfach in einem rechtlichen Graubereich angesiedelt waren –, erst punktuell beantwortet worden.¹⁰

Der vorliegende Band setzt sich zum Ziel, den Blick auf solche noch wenig untersuchten Forschungsfelder zu öffnen. Fokussiert wird dabei auf den Zeitraum zwischen

6 Beatrice Schumacher, *Freiwillig verpflichtet. Gemeinnütziges Denken und Handeln in der Schweiz seit 1800*, Zürich 2010; Thomas David, Nicolas Guilhot, Malik Mazbouri, Janick Marina Schaufelbuehl (Hg.), *Philanthropie und Macht, 19. und 20. Jahrhundert. Philanthropie et pouvoir, 19^e–20^e siècles*, Zürich 2006 (*Traverse* 13/1).

7 Vgl. u.a. Bettina Grubenmann, *Nächstenliebe und Sozialpädagogik im 19. Jahrhundert. Eine Diskursanalyse*, Bern 2007; Matthias Ruoss, *Fürsprecherin des Alters. Geschichte der Stiftung Pro Senectute im entstehenden Schweizer Sozialstaat (1917–1967)*, Zürich 2015; Thomas David, Janick Marina Schaufelbuehl, *Swiss Conservatives and the Struggle for the Abolition of Slavery at the End of the Nineteenth Century*, in: *Itinerario. International Journal on the History of European Expansion and Global Interaction* 34/2 (2010), S. 87–103.

8 Vgl. dazu u.a. Josef Mooser, *Armenpflege zwischen «Freiwilligkeit» und Verstaatlichung*, in: Josef Mooser, Simon Wenger (Hg.), *Armut und Fürsorge in Basel. Armutspolitik vom 13. Jahrhundert bis heute*, Basel 2011, S. 178–204.

9 Allgemein zur Schweiz im kolonialen Zeitalter: Patricia Purtschert, Harald Fischer-Tiné (Hg.), *Colonial Switzerland. Rethinking Colonialism from the Margins*, London 2015; Bouda Etemad, Mathieu Humbert, *La Suisse est-elle soluble dans sa «postcolonialité»*, in: *Revue Suisse d'Histoire* 64/2 (2014), S. 279–291; Patrick Harries, *Butterflies and Barbarians. Swiss Missionaries and Systems of Knowledge in South-East Africa*, Oxford 2007.

10 Vgl. Sabine Jenzer, *Die «Dirne», der Bürger und der Staat. Private Erziehungsheime für junge Frauen und die Anfänge des Sozialstaates in der Deutschschweiz, 1870er bis 1930er Jahre*, Köln, Weimar, Wien 2014.

1850 und 1930, als die moderne Philanthropie sich stark ausbreitete: Im ausgehenden 19. Jahrhundert nahm die Gründung von philanthropischen Vereinen rasant zu,¹¹ zudem etablierte sich die Philanthropie für Frauen und Männer des Bürgertums als geeignetes Feld, um ihr soziales und kulturelles Kapital zu erhöhen.¹² Eine Auseinandersetzung mit der Geschichte der Philanthropie in der Schweiz soll dabei zumindest in zwei unterschiedliche Richtungen Denkanstösse liefern: Einerseits vermag eine solche Forschungsperspektive die Geschichte zum Schweizer Sozialstaat und der Formation der Schweizer Zivilgesellschaft zu differenzieren, aber auch neue Einblicke in die globale Verflechtung der Schweiz im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert zu liefern; sie leistet damit einen Beitrag zu unterschiedlichen Forschungsdebatten der modernen Schweizer Geschichte. Andererseits regt eine solche Auseinandersetzung auch zu Reflexionen einer «allgemeinen» Geschichte der Philanthropie an. Bisher ist die Geschichte der US-amerikanischen Philanthropie in verschiedenen Studien differenziert untersucht worden,¹³ wichtige Arbeiten liegen im Weiteren insbesondere für Deutschland, Grossbritannien und Frankreich vor.¹⁴ Die Schweiz situiert sich in einer international vergleichenden Geschichte der Philanthropie als interessantes Fallbeispiel: Sie kannte eine höchst ausgeprägte Form eines *public-private-mix*, in der staatliche und philanthropische Akteure eng zusammenarbeiteten und es in der Finanzierung verschiedener Projekte zu komplexen Mischformen kam – eine Ausgangslage, die darüber nachzudenken zwingt, wie Philanthropie im Kontext einer *mixed economy of welfare* ver-

11 Vgl. dazu die zahlreichen Verzeichnisse, in denen die philanthropischen Vereinigungen dokumentiert wurden: Albert Wild, *Veranstaltungen und Vereine für soziale Fürsorge in der Schweiz. Institutions et sociétés pour la prévoyance sociale en Suisse. Istituzioni e società svizzere per provvedimento sociale*, 2. Aufl., Zürich 1910; im Weiteren: Stéphanie Ginalschi, Alix Heiniger, *Les réseaux de la réforme sociale à Genève autour de 1900*, in: *Histoire et Mesure* 31/1 (2016), S. 85–122.

12 Vgl. auch: Pierre Bourdieu, *Ökonomisches Kapital – kulturelles Kapital – soziales Kapital*, in: ders., *Die verborgenen Mechanismen der Macht*, Hamburg 2005, S. 49–79 (Schriften zu Politik & Kultur 1), S. 49–79.

13 Olivier Zunz, *Philanthropy in America. A History*, Princeton 2012; Inderjeet Parmar, *Foundations of the American Century. The Ford, Carnegie, and Rockefeller Foundations in the Rise of American Power*, New York 2012.

14 Vgl. u.a. Stéphane Baciocchi, Thomas David, Lucia Katz, Anne Lhuissier, Sonja Matter, Christian Topalov, *Les mondes de la charité se décrivent eux-mêmes*, in: *Revue d'histoire moderne et contemporaine* 61/3 (2014), S. 28–66; Frank Adloff, *Philanthropisches Handeln. Eine historische Soziologie des Stiftens in Deutschland und den USA*, Frankfurt am Main 2010; Rainer Liedtke, Klaus Weber (Hg.), *Religion und Philanthropie in den europäischen Zivilgesellschaften. Entwicklungen im 19. und 20. Jahrhundert*, Paderborn 2009; Adam Thomas, *Philanthropy, Patronage, and Civil Society: Experiences from Germany, Great Britain, and North America*, Bloomington 2004; Jean H. Quataert, *Staging Philanthropy. Patriotic Women and the National Imagination in dynastic Germany, 1813–1916*, Ann Arbor 2001; Christian Topalov (Hg.), *Laboratoires du nouveau siècle. La nébuleuse réformatrice et ses réseaux en France, 1880–1914*, Paris 1999; Frank Prochaska, *The voluntary impulse: Philanthropy in modern Britain*, London 1988.

standen werden muss.¹⁵ Auch die spezifische Position der Schweiz als neutraler Kleinstaat, der gleichzeitig mit der globalen Marktwirtschaft eng verflochten war, macht die Schweiz zu einem interessanten Untersuchungsbeispiel¹⁶, und es gilt der Frage nachzugehen, wie diese Ausgangslage philanthropische Projekte prägte. Schliesslich finden sich in der Schweiz, wie nachfolgend aufgezeigt wird, auf Grund ihrer Sprachenvielfalt unterschiedliche Rezeptionen des Begriffs Philanthropie. Diese Bedeutungsvielfalt regt dazu an, sich kritisch mit einer Begriffsgeschichte der Philanthropie auseinanderzusetzen.

Philanthropie als Quellenbegriff

Der Begriff *Philanthropie*, dessen Orthografie sich im Deutschen und Französischen nicht unterscheidet, tauchte in beiden Sprachen im Lauf der letzten beiden Jahrhunderte zu verschiedenen Zeitpunkten und in unterschiedlicher Verwendung auf, wobei er auf Französisch zuerst und häufiger in Gebrauch war. Seine Etymologie verweist auf zwei griechische Begriffe, der eine bezeichnet die «Liebe» oder «denjenigen, der liebt» und der andere den «Menschen»; der Philanthrop steht im Gegensatz zum Misanthrop, dem Menschenfeind. Gemäss dem Wörterbuch *Littré* wurde der Begriff *Philanthropie* erstmals 1762 im Wörterbuch der *Académie française* aufgeführt und geht auf Fénelon zurück. Demgegenüber fand der verwandte Begriff *Philanthrop* bereits im 14. Jahrhundert Verwendung. Auf Deutsch war der Begriff Ende des 19. Jahrhunderts im Kontext der Reformpädagogik bedeutsam, dann vor allem in der Zwischenkriegszeit im Bereich von Kunst und Kultur. Mit den von Bismarck 1881 eingeführten Gesetzen zur sozialen Sicherheit fanden die Begriffe *Sozialpolitik* und *Sozialarbeit* im Deutschen breite Verwendung.¹⁷

In Frankreich formierte sich das Feld der Philanthropie rund um zwei Gegensätze, die sich als Erbe der Revolution fortschrieben. Wurde die eigene Tätigkeit als philanthropisch bezeichnet, implizierte dies einerseits eine Abgrenzung von der *karitativen Mildtätigkeit*, die die katholische Kirche praktizierte, andererseits eine Distanzierung gegenüber staatlichen Hilfsmassnahmen – *Philanthropie* bezog sich

15 Bernard Harris, Paul Bridgen, Introduction. The «Mixed Economy of Welfare» and the Historiography of Welfare Provision, in: dies. (Hg.), *Charity and Mutual Aid in Europe and North America since 1800*, New York, London 2007, S. 1–18; Sonja Matter, Strategien der Existenzsicherung. Die Philanthropie in einer mixed economy of welfare im frühen 20. Jahrhundert, in: *Philanthropie und Sozialstaat. Philanthropie and Welfare State*. Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 26/3 (2015), S. 57–79.

16 Grundlegend dazu auch Jakob Tanner, *Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert*, Zürich 2015, S. 57–65.

17 Klaus Weber, «Wohlfahrt», «Philanthropie» und «Caritas»: Deutschland, Frankreich und Grossbritannien im begriffsgeschichtlichen Vergleich, in: Rainer Liedtke, Klaus Weber (Hg.), *Religion und Philanthropie in den europäischen Zivilgesellschaften. Entwicklungen im 19. und 20. Jahrhundert*, Paderborn 2009, S. 19–37, S. 24–28.

auf Privatinitiativen. Die Verwendung unterschiedlicher Begrifflichkeiten zur Beschreibung ähnlicher Praktiken verdeutlicht, dass die Termini nicht neutral waren: Die Akteure wählten sie bewusst je nach der Position, die sie auf diesem Feld besetzten – oder einnehmen wollten. Dagegen tauchte der Begriff *Wohltätigkeit* eher als Überbegriff auf, der auch zur Beschreibung der Tätigkeit der öffentlichen Hand verwendet wurde.¹⁸

Im französischsprachigen wie im deutschsprachigen Teil der Schweiz machte sich der Einfluss der beiden grossen Nachbarländer bemerkbar, wobei sich allerdings hinsichtlich des Aufkommens und der Verwendung des Begriffs *Philanthropie* gewichtige Unterschiede feststellen lassen. Die Quellen, die die Philanthropen und Philanthropinnen selbst verfassten, verdeutlichen insbesondere zwei Unterschiede: Erstens haben die Kämpfe zwischen Kirche und Staat die Verwendung der Begriffe *caritative Mildtätigkeit*, *Wohltätigkeit* und *Philanthropie* in der konfessionell gemischten Schweiz – wo die katholische beziehungsweise protestantische Bevölkerung sich je nach Kanton in der Minderheit oder Mehrheit befand – weniger stark geprägt als in Frankreich. Selbst wenn der «Kulturkampf» in manchen Gegenden heftig ausgetragen wurde, was namentlich im Nachgang des Sonderbundkrieges zur Ausweisung der Jesuiten aus der Schweiz und der katholischen Kongregationen in Genf (1875–76) führte, brachte dies im Bereich der Philanthropie nicht dieselben Abgrenzungen hervor und wirkte sich nicht in derselben Weise auf die Begrifflichkeiten aus. Zweitens standen sich private und öffentliche Akteure weniger polar gegenüber als in Frankreich. So zog es die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft beispielsweise vor, sich als eine «intermediäre Zone» zwischen Staat und Individuum zu bezeichnen. Anstatt als oppositionelle Gruppierung zum Staat verstand sie sich als eine Art kollektive Schnittstelle, die Bürger und Bürgerinnen versammelte, die für das Gemeinwohl tätig sein wollten.¹⁹

Im Weiteren begünstigte die geografische Nähe der deutschen und französischen Sprachregionen die Verwendung des Begriffs *Philanthropie* auch in der Deutschschweiz, obwohl er in Deutschland in derselben Zeit nicht in Gebrauch war. Auch wenn die in den Hilfswerken engagierten Personen ihre Tätigkeit im Allgemeinen eher als *gemeinnützig* bezeichneten, wurden die Termini *Philanthrop* und *Philanthropie* zwischen 1880 und 1908 insbesondere über verschiedene Publikationen verbreitet, die diese Begriffe in ihren Titeln führten, so beispielsweise die Zeitschriften *Der Philanthrop* und *Die Philanthropin*, die ab 1881 beziehungsweise 1890 erschienen (siehe Beitrag von Ismael Albertin in diesem Heft).

18 Baciocchi et al., *Les mondes*, S. 28–29.

19 Beatrice Schumacher, *A-t-on besoin de nous? La SSUP de 1810 à 1970: conceptions de soi-même, méthodes de travail et structures*, in: dies. (Hg.), *Un devoir librement consenti. L'idée et l'action philanthropique en Suisse de 1800 à nos jours*, Zürich 2010, S. 39.

Allerdings war es ein weites Spektrum an Aktivitäten, das sich unter dem Begriff Philanthropie subsummieren liess. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts begannen die Schweizer Philanthropen und Philanthropinnen in ihrer praktischen Tätigkeit genauer zu umreissen, was Philanthropie in ihren Augen bedeutete, indem sie in philanthropischen Jahrbüchern die Hilfswerke ihrer Stadt oder Region erfassten.²⁰ Diese Initiativen waren kein Alleinstellungsmerkmal der Schweiz: Ähnliche Jahrbücher aus der Feder von gemeinnützig tätigen Personen kamen an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert in mehreren westlichen Städten heraus.²¹ Anhand der philanthropischen Jahrbücher lässt sich umschreiben, was aus Sicht der Akteure (die Kompilatoren waren ausschliesslich Männer) dem Bereich der Philanthropie zugeordnet werden konnte. Von Anfang an machten die Verfasser keinen Hehl daraus, dass es schwierig war, genau einzugrenzen, was in das Inventar aufgenommen werden sollte und was nicht. Sie orientierten sich bewusst am «Charakter» der Werke und ihrer «Gemeinnützigkeit».²² Die Bände waren in erster Linie als ein Werkzeug für diejenigen gedacht, die in der Wohlfahrt tätig waren. So schrieb der Verfasser des Waadtländer Jahrbuchs: «Ce petit volume est destiné à répondre à un besoin incontestable, que l'auteur a lui-même ressenti plus d'une fois au cours d'une carrière dont l'un des plus beaux privilèges est de travailler au soulagement de l'humanité souffrante.»²³ Das bedeutete aber nicht, dass sich die Tätigkeit der Hilfswerke auf materielle Unterstützung beschränkte. Der Verfasser des Neuenburger Jahrbuchs erklärte, zu seinem Hilfswerk gehöre «ce que l'initiative privée fait dans le canton de Neuchâtel, pour prévenir et guérir les maladies sociales».²⁴ Die Einleitung zum ersten philanthropischen Jahrbuch Genfs lieferte eine genauere Vorstellung davon, wie Philanthropen und Philanthropinnen «Gesellschaftskrankheiten vorbeugen und heilen» konnten: «Et par bienfaisance ils n'entendent point simplement, cela va sans dire, la distribution de secours matériels, l'aumône; à leurs yeux les véritables œuvres philanthropiques sont celles qui, après avoir pourvu aux

20 *Annuaire philanthropique genevois*, Genève (nacheinander folgende Ausgaben: zwischen 1875 und 1879 wurden sie unter der Federführung der «Société Genevoise d'Utilité Publique» von Gustave Moynier, Edmond Pictet und Gustave Rochette, die Ausgaben von 1893, 1899 und 1903 von Frank Lombard publiziert); Louis Guillaume, *Coup d'œil sur la vie sociale dans le canton de Neuchâtel. Liste des institutions et des sociétés libres de bienfaisance, d'utilité publique, d'éducation, d'instruction et de récréation*, Neuchâtel 1881; Victor Segond, *Annuaire philanthropique vaudois*, publié sous les auspices de la Société vaudoise d'utilité publique, Lausanne 1883; Victor Segond, *La bienfaisance dans le canton de Vaud*, Deuxième édition revue et augmentée de l'annuaire philanthropique vaudois, Nyon 1895; *Zürcher Jahrbuch für Gemeinnützigkeit*, Zürich 1876–1928; Carl Alfred Schmid, Albert Wild, «Zürich, deine Wohltaten erhalten dich!». 167 wohltätige und gemeinnützige Anstalten, Vereine und Fonds der Stadt Zürich, Zürich 1900.

21 Einen Vergleich der philanthropischen Jahrbücher aus Genf, London, Paris und New York bietet: Baciocchi et al., *Les mondes*.

22 Schmid, Wild, «Zürich», S. VI.

23 Segond, *Annuaire*, S. III.

24 Guillaume, *Coup d'œil*, S. 3.

premiers besoins du corps, visent à faire de l'homme un être capable de se tirer d'affaire par lui-même.»²⁵ Das Ziel beschränkte sich also nicht darauf, der «leidenden Menschheit» zu Hilfe zu kommen, sondern war auch durch eine wichtige reformerische Dimension gefärbt: Ziel war, ein neues Individuum zu schaffen und in ihm Arbeitssinn, Berufskenntnisse, vorsorgendes Denken und die «Gewohnheit des Familienlebens» zu entwickeln.²⁶ Das Programm war vielseitig und richtete sich an verschiedene Personengruppen – das Spektrum dessen, was sich unter dem Vorzeichen der Philanthropie subsummieren liess, war entsprechend weit.

Philanthropie als heuristisches Konzept

Genauso wie die von den Philanthropen verfassten Schriften und Verzeichnisse spiegelt auch die wissenschaftliche Literatur die Vielfalt dessen wider, wofür der Begriff *Philanthropie* steht. Teilweise wird der Begriff als Quellenbegriff verwendet, teilweise aber auch als ein konzeptioneller Überbegriff, der bestimmte historische Praktiken und Entwicklungen bündelt.²⁷ Im vorliegenden Sammelband ist *Philanthropie* nicht nur als Quellenbegriff bedeutsam, sondern darüber hinaus als ein heuristisches Konzept, das dazu dienen soll, den Fokus auf spezifische historische Praktiken zu richten und deren Logiken offenzulegen. Ziel kann es dabei nicht sein, von einer eng umgrenzten Konzeption von Philanthropie auszugehen. Vielmehr ist Anliegen des Bandes, zentrale Charakteristiken zu benennen, die Philanthropie im Untersuchungszeitraum auszeichneten. In einem weiten Sinn ist Philanthropie, wie Thomas David und Ludovic Tournès es vorschlagen, eine Spende (von Zeit, Geld, Besitz oder Diensten) und stellt eine Beziehung zwischen den Gebenden und den Empfangenden her. Diese Beziehung ist *a priori* asymmetrisch angelegt, aber gleichwohl höchst komplex, da die Spendenden mit ihren Leistungen bestimmte Erwartungshaltungen und vielfach auch persönlichen Nutzen verbinden, die Empfangenden den Prozess des Gebens aber auch mitgestalten.²⁸ Philanthropie ist in diesem Sinne als eine Intervention ins Soziale zu verstehen – beispielsweise über private Spenden, Stiftungen oder gemeinnützige Organisationen –, die sowohl die Position der Spendenden wie auch die der Empfangenden verändert. Im vorliegenden Sammelband gilt ein primäres Interesse der Philanthropie, die sich der Bekämpfung

25 *Annuaire philanthropique genevois*, 1875, S. 3.

26 Ebd., S. 4.

27 Vgl. dazu: Thomas Adam, *Philanthropy and the Shaping of Social Distinctions in Nineteenth-Century U.S., Canadian, and German Cities*, in: ders., *Philanthropy, Patronage, and Civil Society. Experiences from Germany, Great Britain, and North America*, Bloomington 2004, S. 15–33, S. 16; Oliver Zunz, *Philanthropy in America*, S. 1–7.

28 Thomas David, Ludovic Tournès, *Introduction. Les philanthropies: un objet d'histoire transnationale*, in: *Monde(s)* 2/6 (2014), S. 7–22, S. 7.

von sozialer Vulnerabilität verschrieb und die in Abgrenzung zu anderen Akteuren, zu nennen sind insbesondere der Staat, die Gewerkschaften oder Genossenschaften, bestrebt war, ihre Visionen in der Lösung spezifischer sozialer Fragen durchzusetzen.²⁹

Verschiedene Formen von Wohltätigkeit – genannt sei etwa die christliche Almosenspende – finden sich sowohl in diachroner wie synchroner Perspektive in unterschiedlicher Ausprägung und getragen von vielfältigen Akteursgruppen. Die moderne Philanthropie, deren Geschichte im vorliegenden Sammelband im Mittelpunkt steht, entwickelte sich hingegen im Kontext einer allgemeinen «Verwissenschaftlichung des Sozialen», in einem Prozess also, in dem postuliert wurde, die sozialen Probleme zunehmend mittels wissenschaftlicher Überlegungen und über «rationelle» Methoden zu bekämpfen.³⁰ Die Philanthropie folgte damit durchaus ähnlichen Logiken wie denen, die die Formation des modernen Wohlfahrtsstaates prägten. Auch hier stand seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert die Suche nach zielgerichteten und wissenschaftlich begründeten Reformen im Mittelpunkt.³¹ Sowohl für die wohlfahrtsstaatlichen wie auch die philanthropischen Hilfsmassnahmen war ein transnationaler Wissensaustausch bedeutsam: Auf internationalen Kongressen und in internationalen Organisationen wurden neue Sicherungssysteme diskutiert und neues Wissen produziert.³² Im Unterschied aber zu wohlfahrtsstaatlichen Massnahmen, die demokratisch legitimiert waren, intervenierte die Philanthropie ohne eine solche Legitimation ins Soziale, und dies, obwohl sie mit ihren Interventionen vielfach ebenfalls umfassende Visionen einer «verbesserten» Gesellschaft verknüpfte.³³ Die Philanthropie ging oft mit dem Anspruch einher, nachhaltige Veränderungen zu bewirken, so beispielsweise im Bereich der Arbeitstätigkeit, des Gesundheits- und Konsumverhaltens oder der Geschlechterrollen und Familienformen. Die philanthropische Unterstützung war denn auch nicht selten mit disziplinierenden Massnahmen verknüpft.³⁴

29 Dagegen werden insbesondere in der englischsprachigen Forschung zur Philanthropie auch die materiellen Spenden an Kulturinstitutionen wie Museen oder Bibliotheken einbezogen. Adam, *Shaping of Social Distinctions*.

30 Lutz Raphael, Die Verwissenschaftlichung des Sozialen als methodische und konzeptionelle Herausforderung für eine Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts, in: *Geschichte und Gesellschaft* 22/2 (1996), S. 165–193, S. 168; Topalov (Hg.), *Laboratoires*.

31 Martin Lengwiler, Expertise als Vertrauentechologie. Wissenschaft, Politik und die Konstruktion der Sozialversicherung (1880–1914), in: Hans-Jörg Gilomen, Sébastien Guex, Brigitte Studer (Hg.), *Von der Barmherzigkeit zur Sozialversicherung. Umbrüche und Kontinuitäten vom Spätmittelalter bis zum 20. Jahrhundert. De l'assistance à l'assurance sociale. Ruptures et continuités du Moyen Age au XX^e siècle*, Zürich 2002, S. 259–270.

32 Chris Leonards, Nico Randeraad, Building a Transnational Network in the 19th Century. Social Reform in a European Perspective, in: Davide Rodogno, Bernhard Struck, Jakob Vogel (Hg.), *Shaping the Transnational Sphere. Experts, Networks, and Issues from the 1840s to the 1930s*, Oxford, New York 2014, S. 111–130.

33 Thomas David, Nicolas Guilhot, Malik Mazbouri, Janick M. Schaufelbuehl, Einleitung. Philanthropie und Macht, 19. und 20. Jahrhundert, in: dies. (Hg.), *Philanthropie und Macht*, S. 7–17, S. 10.

34 Sonja Matter, Matthias Ruoss, Brigitte Studer, Editorial: philanthropie und wohlfahrtsstaat, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 26/3 (2015), S. 5–14, S. 10.

Mit den wohlfahrtsstaatlichen Sozialprogrammen wurden seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert ganz neue Formen der sozialen Umverteilung eingeführt. In der Philanthropie wurden zwar materielle Ressourcen ebenfalls neu verteilt, wie viel die Philanthropen und Philanthropinnen dem «Gemeinwohl» aber letztlich spenden wollten, blieb ihnen selbst überlassen. Schliesslich war es auch nicht Ziel der Philanthropie, grundsätzliche Fragen der Verteilungsgerechtigkeit aufzuwerfen. Damit ist ein weiterer wichtiger Kontext angesprochen, vor dessen Hintergrund sich die moderne Philanthropie entwickelte: Die erstarkte Arbeiterbewegung kritisierte im 19. Jahrhundert die Klassengesellschaft und forderte eine Transformation dieser Ungleichverhältnisse.³⁵ Den Philanthropen und Philanthropinnen ging es dagegen mit ihren Leistungen gerade nicht um eine solche Transformation, sondern um eine Stabilisierung der Verhältnisse durch punktuelle Unterstützungen. Die Versöhnung der Klassen und nicht die Transformation der Klassengesellschaft war daher zentral. Zudem sicherten bürgerliche Eliten über philanthropisches Handeln vielfach ihre Machtpositionen und Einflussbereiche ab.³⁶

Weitet man den Blick über die engen nationalstaatlichen Grenzen, tritt diese Charakteristik der Philanthropie ebenfalls deutlich zu Tage: Die Hilfe an die «anderen», im Zivilisationsprozess als noch wenig fortgeschritten verstandenen Menschen liess sich auch als Mittel nutzen, um im Selbstverständnis der Gebenden die eigene soziale Überlegenheit zu inszenieren. Im ausgehenden 19. Jahrhundert erreichte die Intensität von Globalisierungsprozessen einen ersten Höhepunkt, was sich auch am Beispiel von europäischen philanthropischen Organisationen bestätigen lässt, die sich im transnationalen und imperialen Kontext ausdehnten.³⁷ Dieser imperiale Rahmen erwies sich für die Deutung von Armut und Zivilisationsfortschritt, wie sie von der Philanthropie vorgenommen wurde, als äusserst einflussreich und prägte die Massnahmen für «Hilfsbedürftige» sowohl im heimischen wie auch im kolonialen Kontext, die beide vielfach als *savages* wahrgenommen wurden.³⁸

In diesem Prozess einer «Verwissenschaftlichung des Sozialen», in dem wissenschaftliche Disziplinen in der Deutung «sozialer Probleme» an Bedeutung gewan-

35 Für die Schweiz siehe: Erich Gruner, *Arbeiterschaft und Wirtschaft in der Schweiz 1880–1914. Soziale Lage, Organisation und Kämpfe von Arbeitern und Unternehmern, politische Organisation und Sozialpolitik*. 3. Bd., Zürich 1988.

36 Thomas Adam, *Buying Respectability. Philanthropy and Cultural Dominance in 19th Century Boston*, in: David et al., *Philanthropie und Macht*, S. 29–46, S. 29.

37 Jürgen Osterhammel, Niels P. Petersson, *Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen*, München 2003, S. 60–70.

38 Harald Fischer-Tiné, *Reclaiming Savages in «Darkest England» and «Darkest India»: The Salvation Army as Transnational Agent of the Civilizing Mission*, in: Carey A. Watt, Michael Mann (Hg.), *Civilizing Missions in Colonial and Postcolonial South Asia. From Improvement to Development*, New York 2011, S. 125–164.

nen, büssten religiöse und moralische Argumentationen an Einfluss ein.³⁹ Allerdings schlossen sich «wissenschaftliche» und «religiöse» Deutungen nicht zwingend aus; zudem legitimierten Philanthropen und Philanthropinnen ihre Interventionen vielfach damit, dass sie sowohl wissenschaftlich fundiert seien als auch im Einklang mit religiösen Überzeugungen stünden.⁴⁰ Schliesslich lässt sich trotz der konfessionellen Konflikte im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts die Trennlinie zwischen laizistischen und religiösen Initiativen in der Schweiz, ebenso wie anderenorts, nur schwer ziehen. Diese Verflechtung findet sich sowohl in den von Laien – im Namen einer religiösen Pflicht – betriebenen Hilfswerken wie der *Société de Saint-Vincent de Paul* in Frankreich⁴¹ als auch in den Hilfswerken, die eine laizistische Identität proklamierten, wie der *Charity Organization Society* in New York und auch bei solchen, die sich auf die christlich-apostolische Liebe beriefen.⁴² Die laizistischen Werke wandten sich auch an die Akteure der Kirche, die ihnen als Gewährspersonen Informationen über Familien liefern sollten, die um Hilfe nachsuchten.⁴³

Philanthropen und Philanthropinnen: Ihre Charakteristiken und Zielsetzungen

Unabhängig davon, ob diese philanthropischen Projekte auf die westliche Bevölkerung zielten oder im kolonialen Kontext situiert waren, ihre Träger und Trägerinnen teilten bestimmte Eigenschaften, die das soziale Profil des *Philanthropen* beziehungsweise der *Philanthropin* prägten. Überproportional oft waren sie männlichen Geschlechts (wie die in diesem Band versammelten Beiträge bestätigen). Sie trugen prestigeträchtige Namen und verfügten über Zeit, sich der Wohltätigkeit zu widmen; oder sie übten – so beispielsweise die Pastoren – einen Beruf aus, der philanthropische Arbeit als Aufgabe mit einschloss – eine Pflicht, die sich häufig auch auf die Ehefrauen erstreckte. Sie gehörten der gesellschaftlichen Elite an oder fanden über ihr karitatives Engagement Zugang zu den gehobenen Gesellschaftskreisen.⁴⁴ Oft verfügten sie – dank ihrer familiären Beziehungen oder ihrer Mitgliedschaft in mehreren Hilfswerken – über ein gesellschaftliches Netzwerk, auf welches sie ihre

39 Lengwiler, Expertise, S. 267.

40 In diesem Sinne müssen Verwissenschaftlichungsprozesse nicht zwingend mit Säkularisierungsprozessen einhergehen. Siehe auch, mit Sonja Matter, *Der Armut auf den Leib rücken. Die Professionalisierung der Sozialen Arbeit in der Schweiz (1900–1960)*, Zürich 2011, S. 367–368.

41 Matthieu Brejon de la Lavergnée, *La Société de Saint-Vincent-de-Paul au XIX^e siècle. Un fleuron du catholicisme social*, Paris 2008.

42 David Huyssens, *Progressive Inequality. Rich and Poor in New York, 1890–1920*. Cambridge 2014, S. 69.

43 Thomas David, Alix Heiniger, Felix Bühlmann, *Geneva's philanthropists around 1900: a field made of distinctive but interconnected social groups*, in: *Continuity and Change* 31/1 (2016), S. 127–159, S. 144–145.

44 Thomas Adam, *Buying respectability. Philanthropy and urban society in transnational perspective, 1840 to 1930s*, Bloomington, Indianapolis 2009, S. 90–91.

Tätigkeit stützten.⁴⁵ Sie pflegten einen intensiven Umgang mit schriftlichen Texten: Sei es, dass sie als Verfasser beziehungsweise Verfasserinnen von Broschüren oder theoretischen Abhandlungen über Reformen schrieben, die sie der Gesellschaft auferlegen wollten,⁴⁶ oder sei es, dass sie sich weitgehend von wissenschaftlichen Diskursen inspirieren liessen, die sich im Anschluss an die Etablierung der Sozialwissenschaften entwickelten. So beanspruchten sie, im Namen einer wissenschaftlichen Mildtätigkeit zu handeln, die sich nicht damit begnügte, das Elend zu lindern. Vielmehr wollten sie die Empfänger und Empfängerinnen ihrer Hilfe wieder «aufrichten» und so die Gesamtheit der Gesellschaft reformieren. Schliesslich standen ihnen Austauschmöglichkeiten mit Gleichgesinnten anderer Nationen zur Verfügung, mit denen sie regelmässig bei nationalen und internationalen Kongressen zusammentrafen und mit denen sie die brennendsten sozialen Fragen verhandelten.⁴⁷

Während die Männer sich der Philanthropie widmeten, um ausserhalb demokratisch legitimierter sozialpolitischer Felder auf die Gesellschaft Einfluss zu nehmen, nutzten die von den politischen Rechten ausgeschlossenen Frauen die Philanthropie als privilegierten Bereich für ihr Wirken. Die Geschichtsschreibung interpretiert die philanthropische Tätigkeit als einen Weg zur Frauenemanzipation: Insbesondere für bürgerliche Frauen öffnete sie einen Zugang zur sogenannten öffentlichen Sphäre.⁴⁸ Die wohltätige Arbeit, die Frauen in den (oft von Männern geführten) Hilfswerken leisteten, wurde mit der Gründung von sozialen Frauenschulen und der Berufsbildung von Lehrerinnen, Krankenschwestern und Sozialarbeiterinnen zunehmend professionalisiert. Da diese Berufe als Frauendomäne galten, konnten sie ein gewisses Stigma nicht ablegen und wurden gesellschaftlich und wirtschaftlich nicht gleich gewürdigt wie die von Männern dominierten Berufe. Zudem wurden Frauen, sobald sie heirateten, von diesen Berufsfeldern ausgeschlossen.⁴⁹

All diese Bestimmungen und Praktiken wurden in den Dienst einer Sache gestellt: Die Akteure und Akteurinnen verstanden sich als gesellschaftliche Reformkräfte. Nicht nur das philanthropische Feld (zu dem unter anderem Heime, Waisenhäuser und Gelehrtenvereine zählten), sondern die Gesellschaft insgesamt sollte von Reformen erfasst werden – darüber waren sich die Philanthropen und Philanthropinnen einig. Doch anstatt die gesellschaftlichen Strukturen grundsätzlich

45 Vgl. dazu Ginalschi, Heiniger, *Les réseaux*, im Weiteren auch, Christian Topalov, *Patronage*, in: ders., *Laboratoire*, S. 357–396, S. 358.

46 Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft beispielsweise publizierte umfassende Literatur, so publizierte sie in ihrer Zeitschrift die Berichte der Mitglieder, die während den Sitzungen diskutiert wurden.

47 Chris Leonards, Nico Randeraad, *Transnational Experts in Social Reform, 1840–1880*, in: *International Review of Social History* 55/2 (2010), S. 215–239.

48 Adam, *Buying Respectability. Philanthropy and urban society*, S. 128.

49 Matter, *Armut*.

zu hinterfragen, richteten sie ihren Ehrgeiz darauf, ein dem kapitalistischen System angepasstes *neues Individuum* zu formen. Der Reformgedanke war keine Erfindung der Philanthropen und Philanthropinnen des 19. Jahrhunderts. Was sie allerdings auszeichnete, war ihr Bemühen, Antworten für die Problembereiche der liberalen Gesellschaft zu finden. Ihre Bemühungen richteten sich entsprechend darauf, den wirtschaftlich und sozial Schwächsten gewisse Normen, Praktiken und Verhaltensweisen einzutrichtern, um sie zu Repräsentanten und Repräsentantinnen dieses neuen Individuums zu machen, nämlich zu Männern und Frauen, die an die liberale Gesellschaft angepasst waren, in ihr funktionierten und sich gleichzeitig gegen die Gefahren dieser liberalen Gesellschaft wappnen konnten.

Hinsichtlich der Normen, die die Philanthropen und Philanthropinnen durchzusetzen beabsichtigten, lassen sich bestimmte Konstanten feststellen, und zwar unabhängig davon, ob sich die philanthropischen Interventionen auf «moralisch verwahrloste» Kinder, entlassene Gefangene, ehemalige Sklaven, vormalige Prostituierte oder wirtschaftlich bedürftige Einzelpersonen und Familien bezogen. Das neue Individuum sollte in erster Linie produktiv sein, was Disziplin, Fleiss und Arbeitseifer erforderte, zudem mussten ihm diese Werte früh genug beigebracht werden. Er oder sie sollte in der Lage sein, sich vor den Widrigkeiten des kapitalistischen Systems selbst zu schützen. Das neue Individuum sorgte also vor, indem es sparte und einer gegenseitigen Hilfskasse beitrug, die es erlaubte, unvorhergesehene Ereignisse wie Unfälle und Krankheiten zu bewältigen und am Lebensende, wenn es nicht mehr in der Lage war, produktiv zu sein, in den Ruhestand zu treten. *Last but not least* unterschied sich dieses moderne Individuum nach bürgerlichem Vorbild entlang der Geschlechterdifferenz. Die neue Frau hatte nicht dieselbe Rolle einzunehmen wie ihr männliches Pendant. Der Mann wurde zum Familienoberhaupt erhoben, leistete die bezahlte produktive Arbeit, kümmerte sich um die Vorsorge und übte sich in Enthaltsamkeit. Letztere wurde dem Alkoholismus gegenübergestellt – dem Hort der Verderbnis für den Einzelnen und die Familie – und fungierte gleichzeitig als Verbündete der Wirtschaft. Die moderne Frau leistete demgegenüber die unbezahlte Reproduktionsarbeit. Sie wurde nicht in der gleichen Masse wie der moderne Mann als Arbeiterin anerkannt, ihr Beitrag zur industriellen Wirtschaft wurde vielmehr als Ergänzung konstruiert, die nicht denselben Wert besass wie die Leistung ihres männlichen Gegenparts.⁵⁰ Der ihr vorbehaltene Tätigkeitsbereich war der Haushalt, der im ausgehenden 19. Jahrhundert gleichsam zu einem favorisierten

50 Joan W. Scott, *La travailleuse*, in: Geneviève Fraisse, Michelle Perrot (Hg.), *Histoire des femmes en occident*, tome 4, le XX^e siècle, Paris 1991, S. 420–445. Zur Schweiz siehe: Brigitte Studer, *Genre et classe dans le mouvement ouvrier. L'arrangement social autour de la législation protectrice du travail au tournant du siècle*, in: Jean Batou, Mauro Cerutti, Charles Heimberg (Hg.), *Pour une histoire des gens sans Histoire. Ouvriers, exclues et rebelles en Suisse 19^e–20^e siècles*, Lausanne 1995, S. 123–135.

Interventionsfeld der Philanthropen und Philanthropinnen wurde: Sie verfassten Handbücher, um den Müttern die Pflege der Kleinkinder und den Frauen allgemein eine sparsame Haushaltsführung und Nahrungsversorgung einzuschärfen.⁵¹ Schliesslich waren auch die Kinder eine privilegierte Zielgruppe von Philanthropen und Philanthropinnen, da sie die Ansicht vertraten, die Kinder seien noch nicht «verdorben» und daher ein unberührtes Terrain, von dem aus das neue Individuum geformt werden konnte.

Forschungsschwerpunkte zur Philanthropie: Drei Achsen der Untersuchung

Der vorliegende Band setzt sich in einem ersten Teil mit den Akteuren und Akteurinnen der Philanthropie auseinander. Die ersten drei Artikel untersuchen die Bedingungen, unter denen diese philanthropischen Eliten wirkungsmächtige Diskurse hervorbrachten und ihre Interventionen planten. Der Beitrag von Ismael Albertin zeigt, wie die Deutschschweizer und -schweizerinnen allmählich unter dem begrifflichen Banner der Philanthropie tätig wurden, obwohl der Terminus in Deutschland wenig gebräuchlich war. Er beleuchtet die Wirkung von Organisationen wie dem Roten Kreuz und die Bedeutung von Publikationen, die das Feld der Philanthropie strukturierten. Der zweite Beitrag legt den Fokus auf eine Gruppe von Akteuren, die im besonderen Bereich der Strafreform tätig waren. Eva Keller analysiert die Strategien von Zusammenarbeit und Austausch der Basler Philanthropen und zeigt, dass sie einen pragmatischen Ansatz wählten, indem sie den Austausch mit Gleichgesinnten aus dem grenznahen Ausland suchten, statt primär an nationalen Netzwerken mitzuwirken. Damit schufen sie ein besonderes Kooperationsmodell, das sowohl transnational als auch lokal war. Anina Eigenmann untersucht die Schweizerische Käuferliga (SKL), eine Organisation, die hauptsächlich von Frauen getragen wurde. Diese sahen in ihrer Rolle als Käuferinnen ein Mittel, um bessere Arbeitsbedingungen für Arbeiter und Arbeiterinnen durchzusetzen. Den Werdegang der SKL-Leiterinnen nachzeichnend, analysiert sie die Modalitäten dieses Engagements von Frauen und die Art, wie sich dieses in ihr soziales Milieu einschrieb.

Der zweite Themenstrang behandelt die Philanthropie, die sich Personengruppen in vulnerablen Lebensphasen zuwandte. Der Beitrag von Ernst Guggisberg zeichnet die Entstehungsgeschichte der Fremdplatzierung von Kindern in der Deutschschweiz nach und beschreibt, wie Armenerziehungsvereine darauf hinarbeiteten, entsprechende Normen und Praktiken durchzusetzen. Er zeigt, wie private Organi-

51 Siehe dazu beispielsweise: *Manuels pratiques des ménagères*, édité par la Section genevoise de la Société d'Utilité publique des femmes suisses, Genève 1900. Von diesen wurden in einer ersten Auflage 20 000 Exemplare publiziert. Vgl. Geneviève Heller, «Propre en ordre». Habitation et vie domestique 1850–1930: l'exemple vaudois, Lausanne 1979, S. 141–149.

sationen auf diesem Gebiet einen Spielraum gegenüber dem Staat bewahren konnten. Der Beitrag von Joëlle Droux analysiert daran anknüpfend, wie sich der Gedanke des Kinderschutzes zwischen philanthropischer Tätigkeit und staatlich geleisteter Sozialarbeit entwickelte. Sie zeigt auf, wie schwer sich der Staat tat, sich von philanthropisch geprägten Vorstellungen und Normen zu lösen. Während die Philanthropie ihr Augenmerk auf die Kinder richtete – da sie auf Grund ihres jungen Alters als verletzlich galten und da sie zur Bildung und Entwicklung in eine förderliche Umgebung platziert werden sollten –, stellten sich bei alten Menschen ganz andere Probleme. Allerdings wurden auch sie als vulnerable Bevölkerungsgruppe betrachtet und Organisationen wie die Pro Senectute waren bestrebt, ihnen Hilfe zu leisten. Matthias Ruoss geht auf die Tätigkeit dieses Hilfswerks ein und zeigt, dass die Idee der Rente vor Einführung der Alters- und Hinterlassenenversicherung im Jahr 1948 keineswegs auf Konsens stiess. In einer Gesellschaft, in der die Produktivität und die Arbeit zentrale Werte waren, die den Einzelnen erlaubten, für ihren Unterhalt aufzukommen, figurierten Kinder und Betagte zwar beide als vulnerable Bevölkerungsgruppen. Während jedoch die Vulnerabilität von Kindern unbestritten war, schien sie für alte Menschen weniger evident. So gab die Tätigkeit von Pro Senectute ständig Anlass zu Diskussionen über die Massnahmen, die es zur Sicherung des Wohlergehens von Betagten zu ergreifen galt.

Der dritte Teil dieses Bands untersucht das schweizerische philanthropische Engagement ausserhalb Europas und fragt, wie dieses mit Formen des Imperialismus zusammenhing. Die Schweiz war zwar keine Kolonialmacht, Schweizer Staatsbürger und -bürgerinnen waren aber beispielsweise über Erkundungsprojekte des afrikanischen Kontinents und die weltweit agierenden protestantischen Missionen dennoch am Kolonialismus beteiligt. Bernhard Schär geht auf die Tätigkeit von Missionaren und Missionarinnen in Indien ein und zieht eine Parallele zwischen der philanthropischen Arbeit in der Schweiz, die sich der Armutsbekämpfung widmete, und der Tätigkeit der Missionen in Indien. Er zeigt, dass sich die reformerischen Bestrebungen der Philanthropie in beiden Teilen der Welt mit derselben «zivilisatorischen Mission» entfalteten. Fabio Rossinelli untersucht einen anderen geografischen Raum, der den Begehrlichkeiten des Westens ausgesetzt war, nämlich Zentralafrika. Er analysiert, wie Schweizer Akteure über geografische Gesellschaften am Kolonialprojekt des belgischen Königs Leopold II. teilgenommen haben und wie sie bereitwillig Erforschungsprojekte der Region um den Kongo-Fluss mit dem Kampf gegen die Sklaverei und mit ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit verbanden. Die beiden Beiträge zeigen, dass Schweizer Akteure durch eine Form von Imperialismus, der darauf zielte, aussereuropäische Gesellschaften gemäss westlich geprägten Normen und Praktiken zu formen, nachhaltig am Kolonialprojekt beteiligt waren.

Diese einem historischen Ansatz verpflichteten Beiträge erhellen höchst aktuelle Fragen, in einer Zeit, in der sich der Staat aus Bereichen der sozialen Sicherheit zurückzieht und dem philanthropischen Sektor ein zunehmend bedeutendes Gewicht eingeräumt wird. Durch die Erforschung der Akteure und Akteurinnen, ihres Milieus und der Art, wie sie ihre Tätigkeit begriffen und mit Sinn füllten, hinterfragen die Beiträge dieses Bandes sowohl die Vorstellung einer Zivilgesellschaft als auch das Eingreifen des Privaten ins Soziale.

La Suisse est le deuxième pays du monde, après les États-Unis, pour le montant des dons par rapport au revenu et une personne sur quatre contribue à une œuvre de bienfaisance.¹ Il existe en outre plus de 1 500 fondations d'utilité publique, qui gèrent au total 70 milliards de francs, ce qui fait de la Suisse au niveau international un des pays qui a la plus forte densité de fondations.² La philanthropie joue donc un rôle important dans la constitution de la société civile et la forme que prend l'aide sociale. De plus, des femmes et des hommes saisis, s'engagent au-delà des frontières nationales, par exemple en soutenant des projets d'aide au développement. Le potentiel de la politique de la philanthropie ne semble toutefois pas épuisé. Le plus en plus, on discute de la notion d'utilité publique, on réclame l'engagement citoyen, on encourage le travail bénévole.³ Mais les positions politiques divergent quant à la place que devrait occuper la philanthropie à l'avenir. On lui reconnaît d'un côté un rôle prioritaire dans la résolution des problèmes sociaux et une fonction d'intégration pour la constitution de la société civile; d'un autre côté, des critiques laissent entendre que les interventions philanthropiques n'ont pas de légitimité démocratique et qu'il s'agit là d'un instrument de pouvoir des puissants.⁴

Malgré l'influence de la philanthropie dans le domaine politique et social et les controverses politiques actuelles sur le rôle qu'elle devrait occuper à l'avenir sur le plan national ainsi que mondial, elle n'a été jusqu'ici que ponctuellement l'ob-

1. Ce volume est le résultat d'un travail collectif qui a commencé lors d'une journée d'études à l'Université de Lausanne le 9 octobre 2012. Dans ce cadre, nous remercions les membres d'extrême gauche des premières sessions des ateliers, ainsi qu'Alexandre Lapointe, Pierre Gauthier et également à Brigitte Sauter qui a résumé la conclusion de la discussion lors de la journée, et à Thomas David pour avoir accompagné le projet. Ce dossier a parus dans le contexte du projet FNS «Philanthropie und soziale Verantwortung in der Schweiz» (2007-2020).

2. Günter von Schnitzlein, Stefan Behnen, *Philanthropie in der Schweiz*, Basel 2010 (ILPS Forschung und Praxis Bd. 1), p. 1.

3. *Ibid.*, la philanthropie en chiffres, in: <http://www.ilps.ch/fr/services/philanthropie-chiffres/accueil>, le 19 février 2016.

4. Schnitzlein, Behnen, *Philanthropie*, p. 11.

5. Voir aussi: Stefan Müller, *Public & Private, Ideal Types, Real Social Forms*, *Stiftung für Philanthropie und Sozialität, Philanthropie und Welfare State. Österreichische Zeitschrift für Gesellschaftswissenschaften* 36:1 (2012), pp. 129-43; Thomas Adam, Stefan Lässig, Gabriele Langewiesch, *Einführung*, in: Thomas Adam, Stefan Lässig, Gabriele Langewiesch (ed.), *Stiftung, Spender und Ehrenamt. USA und Deutschland im historischen Vergleich*, Stuttgart 2012, pp. 1-14 (*Transatlantische Historische Studien* 16).

Introduction¹

Alix Heiniger, Sonja Matter, Stéphanie Ginalschi

La philanthropie occupe une place importante en Suisse, comme le montre une étude récente publiée par le *Center for Philanthropy Studies* de l'Université de Bâle. La Suisse est le deuxième pays du monde, après les Etats-Unis, pour le montant des dons par rapport au revenu et une personne sur quatre environ y exerce une activité bénévole.² Il existe en outre plus de 13 000 fondations d'utilité publique, qui gèrent en tout 70 milliards de francs, ce qui fait de la Suisse au niveau international un des pays qui a la plus forte densité de fondations.³ La philanthropie joue donc un rôle important dans la constitution de la société civile et la forme que prend l'aide sociale. De plus, des femmes et des hommes suisses s'engagent au-delà des frontières nationales, par exemple en soutenant des projets d'aide au développement. Le potentiel socio-politique de la philanthropie ne semble toutefois pas épuisé. De plus en plus, on discute de la notion d'utilité publique, on réclame l'engagement citoyen, on encourage le travail bénévole.⁴ Mais les positions politiques divergent quant à la place que devrait occuper la philanthropie à l'avenir. On lui reconnaît d'un côté un rôle pionnier dans la résolution des problèmes sociaux et une fonction d'intégration pour la constitution de la société civile; d'un autre côté, des critiques insistent sur le fait que les interventions philanthropiques n'ont pas de légitimité démocratique et qu'il s'agit là d'un instrument discutable du pouvoir des possédants.⁵

Malgré l'influence de la philanthropie dans le domaine politique et social et les controverses politiques actuelles sur le rôle qu'elle devrait occuper à l'avenir sur le plan national aussi bien que mondial, elle n'a été jusqu'ici que ponctuellement l'ob-

1 Ce volume est le résultat d'un travail collectif qui a commencé lors d'une journée d'études à l'Université de Lausanne le 9 octobre 2015. Dans ce cadre, nous remercions les auteur-e-s d'avoir commenté une première version des articles, ainsi qu'Alexandre Lambelet. Notre gratitude va également à Brigitte Studer qui a assumé la conclusion de la discussion lors de la journée et à Thomas David pour avoir encouragé ce projet. Ce dernier s'inscrit dans la continuité du projet FNS «Philanthropie und soziale Vulnerabilität in der Schweiz (1890–1920)».

2 Georg von Schnurbein, Steffen Bethmann, *Philanthropie in der Schweiz*, Basel 2010 (CEPS Forschungen und Praxis, Bd. 1), p. 1.

3 *Ibid.*; La philanthropie en chiffres, in: <https://ceps.unibas.ch/fr/services/philanthropie-en-chiffre/> (consulté le 1^{er} février 2016).

4 Schnurbein, Bethmann, *Philanthropie*, p. 1.

5 Voir aussi: Sonya Michel, *Public & Private. Ideal Types, Real Social Politics*. Afterword, in: *Philanthropie und Sozialstaat. Philanthropie and Welfare State*. Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 26/3 (2015), pp. 179–183; Thomas Adam, Simone Lässig, Gabriele Lingelbach, *Einleitung*, in: Thomas Adam, Simone Lässig, Gabriele Lingelbach (éd.), *Stifter, Spender und Mäzene. USA und Deutschland im historischen Vergleich*, Stuttgart 2009, pp. 7–14 (*Transatlantische historische Studien* 38).

jet de recherches en Suisse, notamment historiques. Parmi les principaux ouvrages de référence, citons l'histoire de la Société suisse d'utilité publique, publiée en 2010, ainsi que le numéro thématique de la revue *Traverse* de 2006, «Philanthropie et pouvoir».⁶ Ces dernières années sont parues en outre plusieurs monographies historiques, qui portent sur les activités philanthropiques dans divers secteurs de l'aide sociale en Suisse ou sur l'influence exercée par des philanthropes, hommes et femmes, au niveau international.⁷ Plusieurs questions restent cependant peu explorées par la recherche. Le rôle qu'a joué la philanthropie en Suisse pour combattre la vulnérabilité sociale, dans une structure fédéraliste où les systèmes de protection sociale n'ont été définis qu'avec une extrême prudence par des mesures législatives nationales, n'a par exemple été examiné que dans les grandes lignes.⁸ De même, on connaît encore peu la part que la Suisse, sans être elle-même une puissance coloniale, a prise dans les processus de colonisation, entre autres de par l'implication de philanthropes.⁹ Enfin, la question de savoir dans quelle mesure la philanthropie recourt à des mesures disciplinaires – tenant souvent à un certain vide juridique – n'a été étudiée que de manière ponctuelle.¹⁰

Le présent volume souhaite ouvrir des perspectives sur ces champs de recherches encore peu examinés. Il est centré sur la période allant de 1850 à 1930, marquée par un fort développement de la philanthropie. A la fin du XIX^e siècle, de plus en plus de sociétés philanthropiques se fondent¹¹ et la philanthropie devient en outre pour les femmes et les hommes de la bourgeoisie un domaine qui leur permet d'accroître

6 Beatrice Schumacher (éd.), *Un devoir librement consenti. L'idée et l'action philanthropique en Suisse de 1800 à nos jours*, Zurich 2010; Thomas David [et al.] (éd.), *Philanthropie und Macht, 19. und 20. Jahrhundert. Philanthropie et pouvoir, 19^e–20^e siècles*, Zurich 2006 (*Traverse* 13/1).

7 Voir entre autres: Bettina Grubenmann, *Nächstenliebe und Sozialpädagogik im 19. Jahrhundert. Eine Diskursanalyse*, Bern 2007; Matthias Ruoss, *Fürsprecherin des Alters. Geschichte der Stiftung Pro Senectute im entstehenden Schweizer Sozialstaat (1917–1967)*, Zürich 2015; Thomas David, Janick Marina Schaufelbuehl, *Swiss Conservatives and the Struggle for the Abolition of Slavery at the End of the Nineteenth Century*, in: *Itinerario. International Journal on the History of European Expansion and Global Interaction*, 34/2 (2010), pp. 87–103.

8 Voir entre autres: Josef Mooser, *Armenpflege zwischen «Freiwilligkeit» und Verstaatlichung*, in: Josef Mooser, Simon Wenger (éd.), *Armut und Fürsorge in Basel. Armutspolitik vom 13. Jahrhundert bis heute*, Basel 2011, pp. 178–204.

9 Sur la Suisse en contexte colonial: Patricia Purtschert, Harald Fischer-Tiné (éd.), *Colonial Switzerland. Rethinking Colonialism from the Margins*, London 2015; Bouda Etemad, Mathieu Humbert, *La Suisse est-elle soluble dans sa «postcolonialité»?», in: Revue suisse d'histoire, 64/2 (2014), pp. 279–291. Patrick Harries, *Butterflies and Barbarians. Swiss Missionaries and Systems of Knowledge in South-East Africa*, Oxford 2007.*

10 Voir: Sabine Jenzer, *Die «Dirne», der Bürger und der Staat. Private Erziehungsheime für junge Frauen und die Anfänge des Sozialstaates in der Deutschschweiz 1870er bis 1930er Jahre*, Köln, Weimar, Wien 2014.

11 Voir à ce propos les nombreux registres qui donnent des informations sur les organisations philanthropiques. Albert Wild, *Veranstaltungen und Vereine für soziale Fürsorge in der Schweiz. Institutionen et sociétés pour la prévoyance sociale en Suisse. Istituzioni e società svizzere per provvedimento sociale*, II. Aufl., Zürich 1910; voir également Stéphanie Ginalschi, Alix Heiniger, *Les réseaux de la réforme sociale à Genève autour de 1900*, in: *Histoire et Mesure* 31/1 (2016), pp. 85–122.

leur capital social et culturel.¹² Etudier la genèse de la philanthropie suscite en particulier deux types de réflexion. D'une part, cette perspective de recherche permet de différencier historiquement l'Etat social suisse et la formation de la société civile du pays, et ouvre de nouvelles questions en ce qui concerne la dépendance de la Suisse vis-à-vis de l'extérieur à la fin du XIX^e et au début du XX^e siècle; elle offre ainsi une contribution aux débats en cours sur l'histoire de la Suisse moderne. D'autre part, elle suscite également des réflexions sur une histoire «générale» de la philanthropie. A ce jour, l'histoire de la philanthropie aux Etats-Unis a été étudiée par plusieurs auteurs.¹³ Il existe aussi d'importantes recherches sur l'Allemagne, la Grande-Bretagne et la France.¹⁴ Pour une histoire comparative internationale de la philanthropie, la Suisse est un cas intéressant. Elle a en effet connu une forme de *public-private-mix*, où acteurs étatiques et philanthropiques travaillent étroitement de concert et où le financement de divers projets prend des formes mixtes complexes: une situation qui conduit à se demander comment l'on doit comprendre la philanthropie dans un contexte d'une *mixed economy of welfare*.¹⁵ La position spécifique de la Suisse comme petit Etat neutre, qui est en même temps fortement impliqué dans l'économie mondialisée, fait de ce pays un intéressant sujet de recherche.¹⁶ Enfin, la Suisse connaît, comme on le verra ci-après, des versions différentes du concept de philanthropie en raison de son plurilinguisme. Ces multiples sens incitent à aborder de manière critique l'histoire de la notion de philanthropie.

12 Voir aussi Pierre Bourdieu, *Ökonomisches Kapital–kulturelles Kapital–soziales Kapital*, in: *Idem, Die verborgenen Mechanismen der Macht*, Hamburg 2005, (*Schriften zu Politik & Kultur*, Hg. v. Margareta Steinrück, Bd. 1), pp. 49–79.

13 Olivier Zunz, *Philanthropy in America. A History*, Princeton 2012; Inderjeet Parmar, *Foundations of the American Century. The Ford, Carnegie, and Rockefeller Foundations in the Rise of American Power*, New York 2012.

14 Voir: Stéphane Baciocchi [et al.], *Les mondes de la charité se décrivent eux-mêmes*, in: *Revue d'histoire moderne et contemporaine*, 61/3 (2014), pp. 28–66; Frank Adloff, *Philanthropisches Handeln. Eine historische Soziologie des Stiftens in Deutschland und den USA*, Frankfurt am Main 2010; Rainer Liedtke, Klaus Weber (éd.), *Religion und Philanthropie in den europäischen Zivilgesellschaften. Entwicklungen im 19. und 20. Jahrhundert*, Paderborn 2009; Thomas Adam, *Philanthropy, Patronage, and Civil Society: Experiences from Germany, Great Britain, and North America*, Bloomington 2004; Jean H. Quataert, *Staging Philanthropy. Patriotic Women and the National Imagination in dynastic Germany, 1813–1916*, Ann Arbor 2001; Christian Topalov (éd.), *Laboratoires du nouveau siècle. La nébuleuse réformatrice et ses réseaux en France, 1880–1914*, Paris 1999; Frank Prochaska, *The voluntary impulse: Philanthropy in modern Britain*, London 1988.

15 Bernard Harris, Paul Bridgen, Introduction. The «Mixed Economy of Welfare» and the Historiography of Welfare Provision, in: *Idem* (éd.), *Charity and Mutual Aid in Europe and North America since 1800*, New York, London 2007, pp. 1–18; Sonja Matter, *Strategien der Existenzsicherung. Die Philanthropie in einer mixed economy of welfare im frühen 20. Jahrhundert*, in: *Philanthropie und Sozialstaat. Philanthropie and Welfare State. Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 26/3 (2015), pp. 57–79.

16 Pour une réflexion générale sur cette question, voir: Jakob Tanner, *Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert*, Zürich 2015, pp. 57–65.

La philanthropie: une définition par les sources

Le terme *philanthropie*, écrit avec la même orthographe en allemand et en français, est apparu à des moments différents et a été utilisé de manières variées dans ces deux langues au cours des deux derniers siècles, le français étant toutefois celui qui en fait l'usage le plus ancien et le plus répandu. Son étymologie renvoie à deux mots grecs qui signifient «amour» ou «qui aime» et «humanité», par opposition au misanthrope, celui qui n'aime pas les humains. Le Littré nous dit que le mot *philanthropie* apparaît dans le dictionnaire de l'Académie française en 1762 et qu'il est dû à Fénelon, tandis que son parent *philanthrope* remonte au XIV^e siècle. En allemand, le terme émerge surtout dans l'entre-deux-guerres, à part la mention relative à la réforme pédagogique à la fin du XIX^e, et renvoie aux arts et à la culture. Dès 1881, les expressions *Sozialpolitik* ou *Sozialarbeit* apparaissent avec les lois de protection sociale mises en place par Bismarck.¹⁷

En France, le champ de la philanthropie se structure autour de deux oppositions qui renvoient à un héritage de la Révolution. Qualifier son action de philanthropique signifie à la fois la distinguer de celle de l'Eglise catholique, celle-ci pratiquant plutôt la *charité*, et de celle de l'Etat, le mot *philanthropie* renvoyant à l'initiative privée. Le recours à différentes expressions pour décrire des pratiques similaires montre que les mots ne sont pas neutres, et que les acteurs les utilisent en fonction de la position qu'ils occupent dans le champ – ou pour s'y positionner. Le terme *bienfaisance* apparaît quant à lui comme une expression plus générique, qui peut aussi être utilisée par les pouvoirs publics.¹⁸

Dans les espaces linguistiques francophones et germanophones de la Suisse, l'influence des deux grands voisins se fait sentir, avec toutefois des nuances importantes dans l'émergence et l'usage du mot *philanthropie*. Les sources produites par les philanthropes eux-mêmes en font apparaître deux en particulier. Premièrement, les luttes entre Eglise et Etat n'ont pas façonné les usages des termes de *charité*, de *bienfaisance* et de *philanthropie* en Suisse, où catholiques et protestants peuvent être minoritaires ou dominants en fonction des cantons, de la même manière qu'en France. Même si le *Kulturkampf* a été très violent dans certaines régions et a débouché notamment sur l'expulsion des Jésuites de Suisse à l'issue de la guerre du Sonderbund, ou celle des congrégations religieuses de Genève (1875–1876), il n'a pas produit les mêmes distinctions dans le champ de la philanthropie et n'a pas connoté de la même manière le vocabulaire. En outre, les relations entre acteurs privés et

17 Klaus Weber, «Wohlfahrt», «Philanthropie» und «Caritas»: Deutschland, Frankreich und Grossbritannien im begriffsgeschichtlichen Vergleich, in: Rainer Liedtke, Klaus Weber (éd.), *Religion und Philanthropie in den europäischen Zivilgesellschaften. Entwicklungen im 19. und 20. Jahrhundert*, Paderborn 2009, pp. 19–37, pp. 24–28.

18 Baciocchi [et al.], *Les mondes*, pp. 28–29.

publics sont moins caractérisées par une attitude d'opposition, comme en France. Ainsi, la Société suisse d'utilité publique préfère se définir comme une «zone intermédiaire» entre l'Etat et l'individu,¹⁹ une sorte d'interface collective réunissant les citoyens qui se proposent d'agir pour le bien public, plutôt qu'en opposition aux pouvoirs publics.

Deuxièmement, la proximité géographique entre la Suisse romande et la Suisse alémanique a favorisé l'emploi du terme *philanthropie* outre-Sarine, alors qu'il n'est pas utilisé en Allemagne à cette époque. Bien que de manière générale, les personnes qui animent des œuvres de bienfaisance ont tendance à catégoriser leurs activités sous la bannière *gemeinnützig*, les mots *philanthropes* et *philanthropie* font leur apparition entre 1880 et 1908, notamment par le biais de différentes publications qui contiennent précisément ces termes dans leur titre, comme les périodiques *der Philanthrop* et *die Philanthropin*, qui paraissent à partir de 1881 et de 1890 respectivement (voir la contribution d'Ismaël Albertin dans ce numéro).

Cependant, le spectre des activités qui peuvent se ranger sous le terme *philanthropie* est vaste. Dans le dernier tiers du XIX^e siècle, les philanthropes helvétiques entreprennent de cerner par la pratique ce que signifie à leurs yeux la philanthropie à travers le recensement des œuvres de leur ville ou de leur région dans des annuaires.²⁰ Ces initiatives ne sont pas une exclusivité suisse: elles se développent sous la plume d'acteurs investis dans la bienfaisance dans plusieurs villes occidentales.²¹ Les annuaires philanthropiques nous permettent de définir ce qui, aux yeux des acteurs (les compilateurs sont toujours des hommes), peut entrer dans le champ de la philanthropie. D'emblée, ces auteurs ne cachent pas qu'il est difficile de circonscrire précisément ce qui doit être inclus ou non dans leur inventaire. Ils s'en tiennent délibérément au «*Charakter*» des œuvres et à leur «*gemeinnützige*» dimension.²² Ces volumes sont conçus en premier lieu comme un outil pour les personnes investies dans la bienfaisance, ainsi que l'écrit l'auteur de l'annuaire vaudois: «Ce

19 Beatrice Schumacher, A-t-on besoin de nous? La SSUP de 1810 à 1970: conceptions de soi-même, méthodes de travail et structures, in: *Idem* (éd.), *Un devoir librement*, p. 39.

20 Annuaire philanthropique genevois, Genève (éditions successives: 1875 et 1879 publiées sous les auspices de la Société genevoise d'utilité publique par Gustave Moynier, Edmond Pictet et Gustave Rochette, puis 1893, 1899 et 1903 par Frank Lombard); Louis Guillaume, Coup d'œil sur la vie sociale dans le canton de Neuchâtel. Liste des institutions et des sociétés libres de bienfaisance, d'utilité publique, d'éducation, d'instruction et de récréation, Neuchâtel 1881; Victor Segond, Annuaire philanthropique vaudois, publié sous les auspices de la Société vaudoise d'utilité publique, Lausanne 1883; Victor Segond, La bienfaisance dans le canton de Vaud, deuxième édition revue et augmentée de l'annuaire philanthropique vaudois, Nyon 1895; Zürcher Jahrbuch für Gemeinnützigkeit, Zürich 1876–1928; Carl Alfred Schmid et Albert Wild, «Zürich, deine Wohltaten erhalten dich!» 167 wohlthätige und gemeinnützige Anstalten, Vereine und Fonds der Stadt Zürich, Zürich 1900.

21 Pour une étude comparée des annuaires philanthropiques de Genève, de Londres, de Paris et de New York, voir: Baciocchi [et al.], *Les mondes*.

22 Schmid, Wild, «Zürich», p. VI.

petit volume est destiné à répondre à un besoin incontestable, que l'auteur a lui-même ressenti plus d'une fois au cours d'une carrière dont l'un des plus beaux privilèges est de travailler au soulagement de l'humanité souffrante.»²³ Cependant, cela ne signifie pas que l'action des œuvres se restreint à un secours matériel. L'auteur de l'annuaire neuchâtelois explique que son ouvrage comprend «ce que l'initiative privée fait dans le canton de Neuchâtel, pour prévenir et guérir les maladies sociales»²⁴. L'introduction de la première édition de l'Annuaire philanthropique genevois donne une idée plus précise de la manière dont les philanthropes peuvent «prévenir et guérir les maladies sociales»: «Et par bienfaisance ils n'entendent point simplement, cela va sans dire, la distribution de secours matériels, l'aumône; à leurs yeux les véritables œuvres philanthropiques sont celles qui, après avoir pourvu aux premiers besoins du corps, visent à faire de l'homme un être capable de se tirer d'affaire par lui-même.»²⁵ Ainsi, l'objectif ne se limite pas seulement à venir au secours de «l'humanité souffrante», mais se teinte également d'une dimension réformatrice importante: il s'agit de forger un individu nouveau, et de développer en lui «le goût du travail, les aptitudes professionnelles, le sentiment de la prévoyance, l'habitude de la vie de famille»²⁶. Le programme est varié et s'adresse à différentes catégories d'individus, le spectre de ce qui est désigné sous la bannière philanthropie étant ainsi très vaste.

La philanthropie comme concept heuristique

A l'instar des écrits et des recensements produits par les philanthropes, la littérature scientifique reflète la diversité que recouvre le terme *philanthropie*. Il est parfois tiré de la source proprement dite, parfois évoqué en tant que concept, qui regroupe certaines pratiques et évolutions historiques.²⁷ Dans le présent recueil, la philanthropie n'est pas seulement définie par les sources, c'est aussi un concept heuristique qui doit servir à mettre l'accent sur certaines pratiques historiques et à révéler leurs logiques. Il ne s'agit pas de partir d'une conception limitée de la philanthropie, mais de définir les caractéristiques centrales qu'elle revêt pendant la période examinée. Comme le suggèrent Thomas David et Ludovic Tournès, la philanthropie est fondamentalement un don (de temps, d'argent, de biens, de services) et tisse une relation forte entre le donateur et son bénéficiaire. Cette relation *a priori* asymétrique entre

23 Segond, Annuaire, p. III.

24 Guillaume, Coup d'œil, p. 3.

25 Annuaire philanthropique genevois 1875, p. 3.

26 *Ibid.*, p. 4.

27 Voir: Thomas Adam, *Philanthropy and the Shaping of Social Distinctions in Nineteenth-Century U.S., Canadian, and German Cities*, in: *Idem*, *Philanthropy, Patronage and Civil Society. Experiences from Germany, Great Britain, and North America*, Bloomington 2004, pp. 15–33, pp. 16; Oliver Zunz, *Philanthropy in America*, pp. 1–7.

le premier qui agit et le second qui reçoit est plus complexe qu'il n'y paraît, non seulement parce les donateurs lient leur générosité à des attentes et à des profits personnels, mais aussi parce que les récipiendaires contribuent à façonner le processus de don.²⁸ Dans ce sens, la philanthropie est entendue comme une intervention dans le domaine social – par exemple par des dons privés, des fondations ou des organisations d'utilité publique – qui modifie tant la position des donateurs que des bénéficiaires. Le présent recueil s'intéresse en premier lieu à la philanthropie qui se consacre au combat contre la vulnérabilité sociale et qui, se démarquant d'autres acteurs comme l'Etat, les syndicats ou les coopératives, s'efforce d'imposer ses visions pour résoudre des questions sociales spécifiques.²⁹

Des formes de bienfaisance, comme les aumônes chrétiennes, se manifestent de différentes manières dans la perspective tant diachronique que synchronique, provenant de groupes d'acteurs variés. La philanthropie moderne, dont l'histoire est au centre du présent recueil, se développe en revanche dans le contexte de la rationalisation scientifique des rapports sociaux («*Verwissenschaftlichung des Sozialen*»), soit dans un processus qui postule que les problèmes sociaux se combattent de plus en plus grâce à des réflexions scientifiques et des méthodes rationnelles.³⁰ La philanthropie suit ainsi les mêmes logiques qui marquent la formation de l'Etat providence moderne. Dans ce domaine aussi, depuis la fin du XIX^e siècle, on songe à des réformes qui visent un but précis et sont fondées scientifiquement.³¹ Les échanges transnationaux de connaissances sont importants pour les mesures prises par les institutions étatiques tout comme pour l'aide philanthropique. De nouveaux systèmes de protection sociale et de nouveaux savoirs sont produits lors des congrès internationaux et au sein des organisations internationales.³² A la différence des mesures

28 Thomas David, Ludovic Tournès, Introduction. Les philanthropies: un objet d'histoire transnationale, in: *Monde(s)* 2/6 (2014), pp. 7–22, p. 7.

29 Contrairement à d'autres recherches sur la philanthropie, particulièrement dans le monde anglophone, qui ont intégré dans leur corpus également les dons matériels aux institutions culturelles comme les musées ou les bibliothèques. Voir: Adam, *Shaping of Social Distinctions*.

30 Lutz Raphael, *Die Verwissenschaftlichung des Sozialen als methodische und konzeptionelle Herausforderung für eine Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 22/2 (1996), pp. 165–193, p. 168; Topalov (éd.), *Laboratoires. Comme le défend Jakob Vogel, il ne s'agit cependant pas d'un «linearen Verwissenschaftlichungsmodell auszugehen»*. Jakob Vogel, *Von der Wissenschafts- zur Wissensgeschichte. Für eine Historisierung der «Wissensgesellschaft»*, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 30, 2004, pp. 639–660.

31 Martin Lengwiler, *Expertise als Vertrauenstechnologie. Wissenschaft, Politik und die Konstruktion der Sozialversicherung (1880–1914)*, in: Hans-Jörg Gilomen, Sébastien Guex, Brigitte Studer (éd.), *Von der Barmherzigkeit zur Sozialversicherung. Umbrüche und Kontinuitäten vom Spätmittelalter bis zum 20. Jahrhundert. De l'assistance à l'assurance sociale. Ruptures et continuités du Moyen Age au XX^e siècle*, Zürich 2002, pp. 259–270.

32 Chris Leonards, Nico Randeraad, *Building a Transnational Network in the 19th Century. Social Reform in a European Perspective*, in: Davide Rodogno, Bernhard Struck, Jakob Vogel (éd.), *Shaping the Transnational Sphere. Experts, Networks, and Issues from the 1840s to the 1930s*, Oxford, New York 2014, pp. 111–130.

de l'aide sociale officielle, qui ont une légitimité démocratique, la philanthropie intervient dans le domaine social sans cette légitimité, et cela bien qu'elle ait tendance à englober ses interventions dans une vision d'ensemble d'une société «meilleure».³³ La philanthropie a souvent la prétention de provoquer des transformations durables, par exemple dans les domaines du travail, de la santé et de la consommation, ou des rapports de genre et de la famille. Les soutiens philanthropiques accordés vont d'ailleurs régulièrement de pair avec des mesures disciplinaires.³⁴

Les programmes nationaux de sécurité sociale introduisent, depuis la fin du XIX^e siècle, des formes tout à fait nouvelles de redistribution sociale. Pour ce qui est de la philanthropie, les ressources matérielles sont aussi redistribuées différemment, mais c'est toujours aux philanthropes eux-mêmes de décider combien ils et elles souhaitent donner pour le «bien commun». La philanthropie, en fin de compte, n'a pas pour but de poser des questions fondamentales sur l'équité de la répartition. On aborde ainsi un autre contexte important dans lequel se développe la philanthropie moderne. Au XIX^e siècle, le mouvement ouvrier, en plein essor, critique la société de classes et réclame la disparition des inégalités.³⁵ Les philanthropes quant à eux ne veulent pas que leurs dons servent à une telle transformation, mais seulement à stabiliser les rapports sociaux par des soutiens ponctuels. Ils souhaitent la réconciliation entre les classes sociales, non la transformation de la société de classes. En outre, des élites bourgeoises parviennent à renforcer leurs pouvoirs et leur influence par leurs activités philanthropiques.³⁶

Si on élargit le point de vue au-delà des frontières nationales, cette caractéristique de la philanthropie apparaît aussi clairement. Aider «les autres», les personnes jugées encore peu avancées dans le «processus de civilisation», est aussi un moyen, pour les donateurs, d'affirmer publiquement leur propre supériorité sociale. L'intensité du processus de mondialisation atteint un premier sommet à la fin du XIX^e siècle, ce qu'atteste aussi l'exemple d'organisations philanthropiques européennes qui s'imposent dans le contexte transnational et impérial.³⁷ Ce cadre impérial exerce une très grande influence sur l'interprétation de la pauvreté et des «progrès de la civilisation» entreprise par la philanthropie, et marque les mesures prises

33 Thomas David [et al.], Introduction: Philanthropie et pouvoir, 19^e-20^e siècles, in: *Idem* (éd.) *Philanthropie et pouvoir*, pp. 19–28, p. 21.

34 Sonja Matter, Matthias Ruoss, Brigitte Studer, Editorial: philanthropie und wohlfahrtsstaat, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 26/3 (2015), pp. 5–14, p. 10.

35 Pour la Suisse, voir: Erich Gruner, *Arbeiterschaft und Wirtschaft in der Schweiz 1880–1914. Soziale Lage, Organisation und Kämpfe von Arbeitern und Unternehmern, politische Organisation und Sozialpolitik*. 3. Bd., Zürich 1988.

36 Thomas Adam, *Buying Respectability. Philanthropy and Cultural Dominance in 19th Century Boston*, in: David [et al.], *Philanthropie et pouvoir*, pp. 29–46, p. 29.

37 Jürgen Osterhammel, Niels P. Petersson, *Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen*, München 2003, pp. 60–70.

en faveur des «nécessiteux», tant dans le contexte national que colonial: dans les deux cas, ils sont perçus comme des «sauvages».³⁸

Au cours de ce processus de rationalisation scientifique, où les disciplines scientifiques prennent de l'importance dans l'interprétation des problèmes sociaux, les arguments religieux et moraux perdent de l'influence.³⁹ Néanmoins, les interprétations «scientifiques» et «religieuses» ne s'excluent pas forcément; de plus, les philanthropes légitiment souvent leurs interventions par le fait qu'elles sont à la fois fondées scientifiquement et cohérentes avec les convictions religieuses.⁴⁰ Enfin, malgré les conflits confessionnels du dernier quart du XIX^e siècle, en Suisse et ailleurs, la frontière entre initiatives laïques et religieuses est très difficile à tracer. Cette imbrication est présente à la fois dans des œuvres animées par des laïcs au nom d'un devoir religieux, comme la société de Saint-Vincent-de-Paul en France⁴¹, et dans celles qui affichent une identité laïque comme la *Charity Organization Society* de New York, alors même qu'elles s'inspirent dans leur vocation d'un amour apostolique chrétien.⁴² Les œuvres laïques font aussi appel aux agents des Eglises en tant qu'informateurs pour les connaissances dont ils disposent au sujet des foyers qui demandent des secours.⁴³

Les philanthropes: profil social et objectifs

Qu'ils visent les populations occidentales ou en situation coloniale, ces projets sont portés par des acteurs et des actrices qui partagent certaines dispositions façonnant le profil social de la ou du *philanthrope*. Ils appartiennent au genre masculin dans une forte proportion (ce que les contributions réunies dans ce volume ne démentent pas). Ils disposent d'un nom prestigieux ou de temps à consacrer à l'action charitable, ou exercent encore une profession dont la mission inclut le travail philanthropique comme c'est le cas pour les pasteurs, devoir qui s'étend aussi à leur épouse. Ils appartiennent à une élite, ou s'intègrent aux hautes sphères de la société à travers leur

38 Harald Fischer-Tiné, *Reclaiming Savages in «Darkest England» and «Darkest India»: The Salvation Army as Transnational Agent of the Civilizing Mission*, in: Carey A. Watt, Michael Mann (éd.), *Civilizing Missions in Colonial and Postcolonial South Asia. From Improvement to Development*, New York 2011, pp. 125–164.

39 Lengwiler, *Expertise*, p. 267.

40 Dans ce sens, les processus de rationalisation scientifique ne vont pas nécessairement de pair avec la sécularisation. Voir aussi: Sonja Matter, *Der Armut auf den Leib rücken. Die Professionalisierung der Sozialen Arbeit in der Schweiz (1900–1960)*, Zürich 2011, pp. 367–368.

41 Matthieu Brejon de la Lavergnée, *La Société de Saint-Vincent-de-Paul au XIX^e siècle. Un fleuron du catholicisme social*, Paris 2008.

42 David Huyssens, *Progressive Inequality. Rich and Poor in New York, 1890–1920*, Cambridge 2014, p. 69.

43 Thomas David, Alix Heiniger, Felix Bühlmann, *Geneva's philanthropists around 1900: a field made of distinctive but interconnected social groups*, in: *Continuity and Change* 31/1 (2016), pp. 127–159, pp. 144–145.

engagement charitable.⁴⁴ Ils jouissent souvent d'un réseau social sur lequel s'appuie leur action grâce à leurs liens familiaux ou à leurs affiliations à plusieurs œuvres.⁴⁵ Ils cultivent un rapport très développé à l'écrit, soit en tant qu'auteurs de brochures ou de textes théoriques sur les réformes qu'il convient d'imposer à la société⁴⁶, soit parce qu'ils s'inspirent largement des discours scientifiques produits dans le sillage du développement des sciences sociales. C'est ainsi qu'ils prétendent agir au nom d'une charité scientifique, qui ne se borne pas à soulager la misère mais ambitionne de relever les récipiendaires de leur aide et ainsi réformer l'ensemble de la société. Enfin, ils disposent d'espaces d'échanges avec leurs homologues d'autres nations qu'ils rencontrent régulièrement lors de congrès nationaux et internationaux dédiés aux grandes questions sociales auxquelles ils consacrent leur énergie.⁴⁷

Si les hommes investissent le terrain de la philanthropie pour agir sur la société en dehors des arènes démocratiques, les femmes, privées de droits politiques, en ont fait un espace privilégié de leur intervention. L'action philanthropique a été analysée par l'historiographie comme une voie d'émancipation pour les femmes, notamment pour les bourgeoises auxquelles elle offre un accès à la sphère dite publique.⁴⁸ De plus, le travail charitable assumé par les femmes au sein des œuvres (dans beaucoup de cas dirigées par des hommes) se professionnalise progressivement à travers la création d'écoles et de formations aux métiers d'enseignantes, d'infirmières et d'assistantes sociales.⁴⁹ Cependant, considérées comme relevant du domaine féminin, ces professions en gardent toujours une forme de stigmata, n'étant pas valorisées socialement et économiquement au même titre que celles exercées en majorité par des hommes. Les femmes en sont souvent exclues dès lors qu'elles se marient.

Toutes ces dispositions et ces pratiques sont mises au service d'une cause – ces acteurs et ces actrices se représentant eux-mêmes comme des réformateurs sociaux. Par-delà les espaces de la philanthropie que sont les asiles, les orphelinats et les sociétés savantes notamment, ils partagent un constat: selon eux, la société a besoin de réformes. Mais, au lieu de s'attaquer aux structures de celle-ci, leur ambition est clairement de façonner un *individu nouveau* adapté au système capitaliste. Si l'idée

44 Thomas Adam, *Buying respectability. Philanthropy and urban society in transnational perspective, 1840 to 1930s*, Bloomington, Indianapolis 2009, pp. 90–91.

45 A titre d'exemple, voir: Ginalschi, Heiniger, *Les réseaux*. Sans montrer de manière systématique l'existence de ces réseaux, Christian Topalov identifie dans le cumul d'affiliations des réformateurs à différentes œuvres une ressource qu'il conviendrait d'étudier plus en détail: Christian Topalov, *Patronage*, in: *Idem*, *Laboratoire*, pp. 357–396, p. 358.

46 A cet égard, les Sociétés d'utilité publique suisses sont productrices d'une littérature abondante à travers leurs bulletins qui publient les rapports des membres discutés lors des séances.

47 Chris Leonards, Nico Randeraad, *Transnational Experts in Social Reform, 1840–1880*, in: *International Review of Social History* 55/2 (2010), pp. 215–239.

48 Adam, *Buying respectability. Philanthropy and urban society*, p. 128.

49 Matter, *Armut*.

de réforme n'est pas une invention des philanthropes du XIX^e siècle, ceux-ci partagent cependant la spécificité de vouloir résoudre les problèmes de la société libérale. Ainsi, leurs efforts sont tournés vers l'inculcation auprès des plus fragiles du point de vue économique et social de certaines normes, pratiques et comportements destinés à faire d'eux les représentant-e-s de ces nouveaux individus, ces hommes et ces femmes modernes, adaptés à la société libérale, capables de participer à son fonctionnement et de se prémunir contre ses aléas.

Qu'il s'agisse d'enfants «moralement» abandonnés, de détenus libérés, d'anciens esclaves, d'anciennes prostituées, d'individus ou de familles victimes de la précarité économique, on peut déceler des constantes dans les normes que les philanthropes cherchent à leur imposer. L'individu nouveau doit d'abord être productif, ce qui l'oblige à être discipliné, industriel et acharné au travail, valeurs qu'il convient de lui inculquer le plus tôt possible. Il ou elle est capable de se protéger des écueils du système capitaliste. Il ou elle vise donc la prévoyance par l'épargne ou l'adhésion à des sociétés de secours mutuels, ce qui lui permettra de faire face aux imprévus comme les accidents, la maladie et, *in fine*, de jouir d'un repos confortable au crépuscule de son existence, quand il ou elle ne sera plus capable d'être productif ou productive. Enfin, à l'instar de la bourgeoisie, cet être moderne se construit à travers la différenciation des sexes. La femme nouvelle ne tient pas le même rôle que son pendant masculin. Ce dernier est érigé en chef de famille, il accomplit le travail productif salarié, assume la prévoyance et fait œuvre de tempérance – cette alliée de l'économie qui s'oppose à l'alcoolisme, considéré comme le creuset de la déchéance des hommes et des familles. La femme moderne accomplit le travail reproductif non-salarié. Elle n'est pas reconnue en tant que travailleuse au même titre que l'homme moderne, sa contribution à l'économie industrielle se construisant alors comme un apport subsidiaire qui n'a pas la même valeur que celle de ses collègues masculins.⁵⁰ Le domaine d'action qui lui est réservé concerne le travail domestique, qui est d'ailleurs investi à cette époque par les philanthropes, auteur-e-s de manuels destinés à inculquer aux mères le soin des petits enfants ou aux femmes en général la gestion des ressources du foyer et de l'alimentation.⁵¹ Enfin, les enfants constituent une cible privilégiée des philanthropes parce que ces

50 Joan W. Scott, La travailleuse, in: Geneviève Fraisse, Michelle Perrot (éd.), Histoire des femmes en Occident, tome 4, le XX^e siècle, Paris 1991, pp. 420–445. Pour la Suisse, voir: Brigitte Studer, Genre et classe dans le mouvement ouvrier. L'arrangement social autour de la législation protectrice du travail au tournant du siècle, in: Jean Batou, Mauro Cerutti, Charles Heimberg (éd.), Pour une histoire des gens sans Histoire. Ouvriers, exclus et rebelles en Suisse 19^e–20^e siècles, Lausanne 1995, pp. 123–135.

51 Voir à titre d'exemple: Manuels pratiques des ménagères, édité par la Section genevoise de la Société d'utilité publique des femmes suisses, Genève 1900, dont la première édition est publiée à 20 000 exemplaires. Sur ce courant, voir Geneviève Heller, «Propre en ordre». Habitation et vie domestique 1850–1930: l'exemple vaudois, Lausanne 1979, pp. 141–149.

derniers considèrent qu'ils n'ont pas encore été corrompus et représentent ainsi un terrain vierge à partir duquel façonner cet être nouveau.

Domaines de recherche de la philanthropie: trois axes d'analyse

Ce volume s'intéresse pour commencer aux acteurs et aux actrices de la philanthropie. Les trois premiers articles examinent les conditions à partir desquelles ces élites philanthropes produisent un discours et envisagent leur action. La contribution d'Ismael Albertin montre comment les germanophones se placent peu à peu sous la bannière de la philanthropie, alors que ce terme est peu usité en Allemagne. Il revient sur les effets des organisations telles que la Croix-Rouge et sur le poids des publications qui ont structuré le monde philanthrope. Le deuxième article propose de placer la focale sur un groupe d'acteurs investis dans un domaine particulier: la réforme pénitentiaire. Eva Keller analyse en effet les stratégies de collaborations et d'échanges des philanthropes bâlois et montre qu'ils adoptent une approche pragmatique en privilégiant les échanges avec leurs homologues étrangers situés dans une aire géographique proche de Bâle au lieu de participer aux réseaux nationaux, développant ainsi un modèle particulier de coopération, qui relève à la fois du transnational et du local. Anina Eigenmann s'intéresse quant à elle à la *Soziale Käuferliga der Schweiz* (SKL), une organisation portée principalement par des femmes qui voient dans leur position d'acheteuses une ressource pour lutter en faveur de meilleures conditions de travail pour les ouvriers et les ouvrières. A travers l'évocation de parcours des dirigeantes de la SKL, elle analyse les modalités de ces engagements féminins et la manière dont ils s'inscrivent dans leur milieu social.

Le deuxième axe de ce volume traite d'une philanthropie dédiée aux personnes vulnérables dans leur parcours de vie. L'article d'Ernst Guggisberg revient sur la genèse du placement des enfants en Suisse alémanique et la manière dont la *Armen-erziehungsvereine* a travaillé à établir des normes et des pratiques en la matière. Il montre comment les organisations privées se sont ménagé une marge de manœuvre par rapport à l'Etat dans ce domaine. La contribution de Joëlle Droux fait écho à ces constats en analysant comment se développe l'idée de protection des enfants entre le travail philanthropique et le travail social accompli par l'Etat et en montrant comment ce dernier peine à se déprendre des idées et des normes forgées par les philanthropes. Si les enfants attirent l'attention des philanthropes par leur vulnérabilité et la nécessité que ceux-ci voient de les placer dans un milieu favorable à leur éducation et à leur développement, les personnes âgées posent un problème très différent. Elles sont néanmoins considérées comme une population vulnérable à laquelle certaines œuvres ambitionnent de venir en aide, comme Pro Senectute. Matthias Ruoss revient sur l'action de cette organisation et montre que l'idée de retraite

ne fait pas consensus avant l'entrée en vigueur de l'Assurance vieillesse et survivant en 1948. Dans une société où la productivité et le travail apparaissent comme des valeurs centrales permettant aux individus de pourvoir à leur entretien, les enfants et les aînés représentent des populations vulnérables. Cette vulnérabilité est incontestée pour les enfants, que les philanthropes cherchent à protéger et dont ils veulent maîtriser l'éducation. En revanche, elle n'est pas du tout évidente pour les personnes âgées. Ainsi, la fonction de *Pro Senectute* est l'objet de débats constants sur les mesures à entreprendre pour assurer leur bien-être.

Enfin, la troisième partie de ce volume examine l'engagement philanthropique helvétique au-delà de l'Europe et ses liens avec des formes d'impérialisme. Même si la Suisse n'a pas été une puissance coloniale, ses ressortissant-e-s se sont impliquée-s dans le fait colonial par des projets d'exploration du continent africain et par les missions protestantes à travers le monde. Bernhard Schär revient sur l'action de ces dernières en Inde et trace un parallèle entre le travail philanthropique en Suisse, qui vise la lutte contre la pauvreté, et celui mené par les missions en Inde. L'ambition réformatrice des philanthropes se déploie avec la même idée de «mission civilisatrice» dans ces deux parties du monde. Fabio Rossinelli prend quant à lui pour objet une autre aire géographique livrée aux convoitises des occidentaux, l'Afrique centrale. Il analyse comment, à travers les sociétés de géographie, des Suisses ont participé au projet colonial du roi des Belges Léopold II, associant volontiers des projets portant sur la connaissance de la région du fleuve Congo à la lutte anti-esclavagiste et à leurs activités économiques. Ces deux articles montrent que des Suisses ont largement participé au projet colonial par une forme d'impérialisme visant à modeler les sociétés extra-européennes selon des normes et des pratiques façonnées en Occident.

Inscrites dans une approche historique, ces contributions éclairent des questions tout à fait actuelles à l'heure où l'Etat se désengage de domaines liés aux politiques sociales et où le secteur philanthropique revêt un poids important. En enquêtant sur les acteurs, les actrices et leurs milieux ainsi que sur la manière dont ils et elles conçoivent leur engagement et lui donnent du sens, les articles de ce volume questionnent à la fois l'idée d'une société civile et l'intervention du privé dans le domaine du social.

